

Birgit Lermen

„Noch ist Europa keine Gefühlsangelegenheit“ – Anmerkungen zu Josef Haslinger.

Im zwölften Essay seiner Sammlung *Hausdurchsuchung im Elfenbeinturm* bemerkt Josef Haslinger, dass unser „Erfahrungsräum immer auch ein politischer“ sei und es deshalb für den Schriftsteller – bei aller legitimen Subjektivität und Autonomie – „durchaus Sinn“ mache, „hin und wieder auch einen Teil seiner künstlerischen Energien der politischen Mitgestaltung der Gegenwart zu widmen“ (127). Schon diese Bemerkung weist Haslinger als dezidiert politischen Autor aus, der als strenger Beobachter und scharfzüngiger Kommentator der „moralischen Räume zwischen Literatur und Politik“ einen klaren Weg eingeschlagen hat.

Josef Haslinger, 1955 in Zwettl geboren, wuchs in einer der ärmsten Randregionen Österreichs – im Waldviertel nahe der tschechischen Grenze – auf. Sein Studium der

Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien schloss er 1980 ab mit einer Dissertation über die Ästhetik des Novalis, den er als „nicht einholbares Vorbild“ porträtiert:

„Ein Bergbauingenieur, der dichtet, ein Dichter, der philosophiert, ein Philosoph, der naturwissenschaftliche Studien treibt, ein hingebungsvoller Liebender“ (KLG, 3).

Nach dem Studium unterrichtete Haslinger als Lehrbeauftragter und Gastprofessor in Deutschland, Österreich und den Vereinigten Staaten. Er war Mitherausgeber der Gedichte von Hugo Sonnenschein, veranstaltete internationale Symposien und organisierte von 1986 bis 1995 gemeinsam mit Kurt Neumann die „Wiener Vorlesungen zur Literatur“. Als Generalsekretär der Grazer Autorenversammlung, als Mitherausgeber der renommierten Wiener Literaturzeitschrift *Wespennest* und als Mitinitiator der Menschenrechtsorganisation „SOS Mitmensch“ hat er

sich stets eingemischt und zu zeitgeschichtlichen Problemen kritisch Stellung bezogen.

Seit 1996 lehrt er als Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig; seine Studenten sind vorwiegend angehende Schriftsteller. Die zahlreichen ihm zuerkannten Auszeichnungen und Preise aus dem In- und Ausland belegen, dass Haslinger zu den bedeutendsten und wirkungsvollsten Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zählt.

Ästhetik und Ethik

Sein Selbstverständnis als Schriftsteller ist dem Essayband *Hausdurchsuchung im Elfenbeinturm* zu entnehmen, der deutlich macht, dass für Josef Haslinger Ästhetik und Ethik, Literatur und Moral zwar widersprüchliche, aber keine getrennten Sphären sind. Nach seiner Meinung gibt es keine normative Ästhetik mehr, sondern einen literarischen Markt, der fast alle inhaltlichen und formalen Mög-

lichkeiten gestattet, und vor allem einen „ubiquitären Medienzirkus“, der die Substanz demokratischer Öffentlichkeit zunehmend untergräbt. Seine poetologischen Essays sind Stationen auf dem Weg zu einer Art „Poetik der Autoren“, die sowohl der poetischen als auch der „gesellschaftlich-politischen Verantwortung“ der Literatur gerecht wird.

Haslinger hält fest am exponierten Standort des Schriftstellers im politischen Diskurs und verteidigt diese Position gegen die populistischen Vereinfacher in der öffentlichen Diskussion ebenso wie gegen die „Arroganz der kulturellen Eliten“. Politische Entscheidungen – so sieht es Haslinger – exekutieren ohne wirkliche Debatte vielfach nur noch Meinungen, die über die Demoskopie an sie herangetragen werden. Der Schriftsteller hingegen habe eine privilegierte Position in der öffentlichen Debatte; er habe das Recht, sich einzumischen, ohne nach einem politisch-praktischen Kalkül Partei ergreifen zu müssen.

Der Autor ist überzeugt, dass „ein ästhetisch avanciertes Kunstwerk [...] auf längere Sicht mehr Widerstandskraft gegen die Zerstörung der menschlichen Integrität

entwickeln“ könne „als jede gut gemeinte Agit-prop-Art (*Hausdurchsuchung*, 127). Die Literatur entwerfe eine utopische Vision, die „sich nicht vom gesellschaftlichen Bildschirm ‚wegzappen‘“ lasse (*Die Woche*, 22. November 1996). Haslinger bleibt unentwegt der Verschränkung von Politik und Privatem auf der Spur und hält in seinen epischen Werken konsequent das Prinzip einer engen Verflechtung von „Fakt“ und „Fiktion“ aufrecht.

Spannungsreiche Erzählstruktur

Ausgangspunkt seiner Erwägungen und Abwägungen sind detailgetreu recherchierte Erscheinungsformen und sprachliche Besonderheiten bestimmter Lebenswelten. Dabei gelingt ihm ein hoher Grad an Authentizität, Unmittelbarkeit und Wahrhaftigkeit. Der Autor drängt die erzählende Instanz im Text so weit wie möglich zurück und stellt die inhaltliche Seite des Erzählten in den Vordergrund. Die Sprache ist knapp, unprätentiös, unauffällig und lebt doch zugleich von einer handfesten Spannung, die an einer Dramaturgie des Publikums orientiert ist. Ironie, Satire, Zuspitzung, Unterbrechung, eine vom Film beeinflusste Schnitttechnik und knappe, paratak-

tische Sätze prägen seinen Stil. Sein Verfahren der kargen Beobachtung, der simultanen bildhaften Verdeutlichung und der Durchsetzung mit Versatzteilen aus dem Trivialen, aber auch der erzählerische Kunstgriff, Masseneignisse aus mehrfachen Perspektiven zu beschreiben, und vor allem die parallele, mit Retrospektiven und Verschachtelungen verknüpfte Erzählung mehrerer Handlungsabläufe bewirken eine spannungstragende Erzählstruktur.

Josef Haslinger ist Romanier und Essayist. Seine Geschichten und Romane, die auf hohem Niveau Gesellschaftskritik mit Spannung und Unterhaltung verbinden, sind politische Texte, die über signifikante fiktive Einzelschicksale reale gesellschaftliche Probleme so erhellen und vorführen, dass man der Geschichte nicht entkommen kann, da das Vergangene in die Gegenwart hinein fortwirkt.

In dem 1995 erschienenen und kurz danach erfolgreich verfilmten *Opernball* antizipierte Haslinger die Terrorszenen der letzten Jahre. Vordergründig beschreibt der Roman einen Anschlag auf den pompösen Wiener Opernball durch Rechtsradikale; im Zentrum des Buches aber steht die

Macht der Medien, die Verstrickung von Politik, Justiz und Polizei mit anti-demokratischen Kräften. Ein Fernsehjournalist, der die Live-Übertragung aus den Ballsälen koordinieren soll, beobachtet das Verbrechen hilflos auf den Monitoren. „Ich sah den Massenmord auf zwanzig Bildschirmen gleichzeitig“, berichtet er im Nachhinein. Die Kameras laufen weiter und senden weltweit auf zahllose Bildschirme das Sterben von rund 3000 Menschen: Prominenz aus dem In- und Ausland, Schöne, Reiche und Mächtige.

Das Attentat verändert die politische Landschaft. Der Journalist, dessen Sohn unter den Opfern ist, versucht die Hintergründe des Anschlags zu klären. Sie sind verworren, verworren wie jene kleine Gruppe von „Entschlossenen“, die das Morden vorbereitete. Dieses Pandämonium einer vom Terrorismus bedrohten Wohlstandsgesellschaft macht die prekäre Situation der Literatur zum Thema, die in einer Welt entsteht, in der die Tatsachen erst zu Tatsachen werden, wenn sie in den Medien erscheinen.

Haslingers letzter Roman *Vaterspiel* beschreibt in Parallelhandlungen, die am Ende in Amerika zusammengeführt werden, zum einen die Geschichte

vom Aufstieg und Fall der sozialdemokratischen Politikerfamilie Kramer, zum anderen die der jüdisch-litauischen Familie Shtrom in der NS-Zeit. In beiden Familien sind die Söhne auf der Spur ihrer Familiengeschichte, die zu einer Konfrontation mit den Vätern wird, den Vätern als Täter und Opfer. Auch dieser Roman ist eine überzeugende Auseinandersetzung mit den bequemen Lebens- und Geschichtslügen und der verlogenen Selbstinszenierung in Gegenwart und Vergangenheit.

Als moralisch-philosophisch argumentierender Essayist leuchtet Haslinger analysierend und argumentierend sein politisches und poetologisches Umfeld aus, weist er die genauen historischen Bedingungen nach, aus denen heraus die „Inszenierung des Erinnerns und die Inszenierung des Vergessens“ erfolgten.

Historisches und analytisches Denken

Im Zentrum des letzten Essaybandes *Klasse Burschen* (2001) steht das Phänomen Jörg Haider, wobei es Haslinger weniger um die Person als um die strukturellen und historischen Gründe für den Aufschwung des Rechtspopulismus in Österreich geht, dessen Ursachen er nicht nur in

der Verdrängung der Mitschuld am Nationalsozialismus sucht, sondern vor allem in der spezifischen Situation der Ersten Republik, die 1934 in den Bürgerkrieg mündete: in der nie geheilten historischen Wunde Österreichs.

Der Reiz dieser Essays liegt in der Mischung von profundem historischen Wissen und politisch-analytischem Denken. Sie benennen Verdrängtes und erinnern an Verschwiegenes und beziehen Position sowohl zur europäischen Asylgesetzgebung als auch zur derzeitigen europäischen Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Haslinger beklagt, dass der „Ausbau der neuen Festung Europa“ vor allem ökonomisch begründet sei und der „europäische Erlebnisraum“ zurzeit kaum mehr sei „als die gemeinsame Warenwelt“ (*Klasse Burschen*, 75). Er ist der Meinung, dass Europa sein „politisches Gleichgewicht noch nicht gefunden“ habe (84) und – Mario Permola zitierend – „in Melancholie versunken“ sei (87). Aber er weiß auch: „Europa ist unsere Zukunft“ (85). Und voller Zuversicht erklärt er: „Wenn Europa als sozialpolitisches Projekt gelingt, hat der Friede eine Chance“ (*Süddeutsche Zeitung*, 10. April 1997).